

„Wenn ich euch die Wahrheit sage . . .“

Eine Bibelarbeit nach Luther über Joh. 8,46—47a

von Werner Jetter, Stuttgart

Vorbemerkung

Die nachstehende Bibelarbeit nach Luther wurde bei der Jahrestagung der Luther-gesellschaft am 17. Oktober 1960 in Pforzheim gehalten. Der Text ist im Blick auf das Thema des betreffenden Nachmittags gewählt worden, an dem ein Vortrag von Professor D. von Loewenich über „Luther und Lessing“ im Mittelpunkt stand. Daher erklären sich gelegentliche Anspielungen. Die wiedergegebenen Gedanken Luthers entstammen vor allem den 14 erhaltenen Predigten zum Sonntag Judika, dessen altkirchliche Perikope mit unsern Versen beginnt. Ferner wurden die Postillenbearbeitungen und eine gleichfalls bearbeitete fortlaufende Auslegung Luthers zu Rate gezogen und das Material ergänzt durch Seitenblicke auf andere Stellen im Johannesevangelium, in denen der Begriff „Wahrheit“ prominent erscheint (z. B. 1,14; 3,21; 14,6; 16,13 u. 17,17). Da die Zitate selbst größtenteils nicht diplomatisch getreu wiedergegeben, sondern in den Gedankengang der Bibelarbeit eingefügt sind, beschränkt sich die Quellenangabe auf Band und Seitenzahl der Weimarer Ausgabe; sie lassen sich so unschwer verifizieren.

Im einzelnen wurde verwendet:

zu Joh. 8,46 ff.	W 9; 616—622	Pr. vom 17. 3. 1521
	W 11; 67—70	22. 3. 1523
	W 12, 453—457	desgl.
	W 17/I; 167—170	2. 4. 1525
	W 20; 298—302	18. 3. 1526
	W 27; 72—81	29. 3. 1528
	W 29; 100—118	14. 3. 1529
	W 37; 18—21	30. 3. 1533
ferner:	W 28; 31 ff.	Wochenpredigten über Joh. 16—20 — 1528/29
	W 17/II; 231—237	Fastenpostille zum Text
	W 10/I; 180—247	Kirchenpostille zu Joh. 1,1—14
	W 15; 798—803	Pr. vom 27. 12. 1523 über Joh. 1,1 ff.
	W 27; 167—194	Pr. vom 1. 6. 1528 über Joh. 3,16 ff.
	W 45; 465—733	Auslegung von Joh. 14 und 15 — 1538
	W 46; 538—789	Auslegung von Joh. 1 u. 2 in Predigten — 1537/1538

Mein Auftrag lautet dahin, Ihnen jetzt nicht die eigene Auslegung irgendeiner Bibelstelle vorzutragen, sondern unter Anleitung Luthers auf ein Bibelwort zu hören. Das scheint eine bescheidene Aufgabe zu sein. Der Großbestand von Luthers Hinterlassenschaft ist ja Schriftauslegung gewesen. Man bräuchte also, so scheint es, nur hinzugreifen, auszuwählen und vorzulesen und allenfalls das deutsch-lateinische Kauderwelsch der Rörer'schen Predigt-Stenogramme be-

hutsam zu glätten. Aber vielleicht hören wir eine solche Ankündigung auch etwas beunruhigt. Kann man das überhaupt: die Bibel zum Sprechen bringen und dabei wohlgeborgen bleiben wollen in den Falten des jetzt 450-jährigen Doktormantels jenes großen Mannes? Wie wollen wir dabei aus der Bannmeile des bloß theologiegeschichtlich Interessanten herauskommen? Heißt das Wort auslegen — Gesagtes nachsprechen? Heißt es nicht vielmehr: Gesagtes heute sagen, und das in einer grundsätzlichen Radikalität, über die man sich längst nicht auf allen evangelischen Kanzeln im Klaren ist? Die Antwort kann nur der Versuch selber bringen.

I.

Lassen Sie mich, zunächst ohne Begründung, eineinhalb Verse aus dem achten Kapitel des Johannesevangeliums herausgreifen! Es sind die Verse 46—47a. *„Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen? Wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht? Wer aus Gott ist, der hört Gottes Worte.“* Und lassen Sie uns in diesen Sätzen heute das Hauptaugenmerk richten auf den einen Satz in der Mitte: *„wenn ich euch die Wahrheit sage.“*

1. Dieser eine Satz betrifft uns unmittelbar. Denn in aller Regel möchte niemand von uns den Mund auf tun ohne die Absicht, die Wahrheit zu sagen. Das ist die Erwartung, mit der wir jedes neue und manchmal auch lieber jedes alte theologische Buch aufschlagen. Von dieser Erwartung sind allsonntäglich unsre Kanzeln umlagert. Von der Erwartung, daß dort, einmal ganz unpräventiös ausgedrückt, zum wenigsten die Wahrheit gesagt werde. Daß es seine Richtigkeit habe mit dem, was wir predigen. Und auch in den abliegendsten Lebensbezirken pflegt man von kirchlichen Verlautbarungen immer noch wenigstens dies zu erhoffen, daß sie die Wahrheit sagen.

Wenigstens die Wahrheit? Kann man eigentlich mehr sagen wollen als die Wahrheit? Wir merken schon an dieser Nüancierung, welche Tiefenausdehnung der Begriff Wahrheit hat — von der vordergründig stimmenden Richtigkeit bis zur hintergründigen, nicht am Tage liegenden, allem zugrundeliegenden Wahrheit. Wir merken, in welcher Variationsbreite sich diese Erwartung, daß wir die Wahrheit sagen, an unsre Worte heften kann. Wie präventiös, wie anspruchsvoll das also ist, wenn da der Eine in der Mitte der Christenheit es

so undiskutiert, fast beiläufig, fast fröhlich und simpel ausspricht, daß Er die Wahrheit sage. Wie aufregend das für uns ist, wenn wir das heute nachsprechen und mitverantworten wollen, zwar mit der ganzen Christenheit auf Erden, aber doch wir für unsre Person und für unser Heute!

„Pilatus fragt auch, was die Wahrheit wäre, er lernt's aber nicht (9; 617).“ „Ich weiß nicht, ob er es mit Ernst oder spöttisch meint“, dieser Heide Pilatus; „ich denke mir, es klingt nach Hohn“, sagt Luther (28; 320). Nun, wir wissen's auch nicht, ob man dem Statthalter nicht zu viel Ehre antut, wenn man ihn als Exponenten einer fast tragischen Bescheidung im Wissen ansehen will; wenn man ihn an einer agnostischen Endstation des Wahrheitsforschens angekommen vermutet. Und ob hier wirklich eine große Rassenseele sich der unaufhörlichen Problematik der Wahrheitsfrage stolz entschlägt, um im hellen Licht der Geschichte tapfer mithandeln zu können? Oder ob wir hier nicht, trotz Oswald Spengler, eher das fehlende Format konstatieren müssen? Ob wir ihn da nicht mit der Primitivität mittelmäßiger Emporkömmlinge und Opportunisten schlicht seine Zuflucht zur Unverbindlichkeit nehmen sehen? Man möchte gerne Lessings Nathan für ein paar Sekunden aufs Hochpflaster zitieren — ob der wohl im Protest gegen den Mann, der die Wahrheit zu sagen behauptet, schließlich nolens-volens auch ins allgemeine „Kreuzige“ eingestimmt hätte? Oder ob er, vom pseudoreligiösen Fanatismus angewidert, mit Pilatus seine Hände in Unschuld gewaschen und es hernach noch sicherer gewußt hätte, daß der echte Ring verloren gegangen sei? Wie heißt doch jener berühmte Satz Lessings: „zufällige Geschichtswahrheiten können nie der Beweis von notwendigen Vernunftwahrheiten werden“? Bei diesem Lessing ist das Format von Größe verbürgt, das man an der Pilatusfrage vielleicht doch vergeblich sucht. „Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen, immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatz, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte, und spräche zu mir: wähle! — ich fiele ihm mit Demut in seine Linke und bäte: Gib, Vater! Die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein!“

„Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll.“ Daß die Wahrheit nicht bei Gott bleibe, sondern unter die Leute komme. Dies scheint also, an der tiefsten Stelle

markiert, der Gegensatz zu sein, in dem der Mann, der das Zeugnis der Wahrheit vor Pilatus behauptet, und das Wort, das wir von ihm haben und sagen, zusammenprallt mit jener lebenserfahrenen Einsicht, daß wir die Wahrheit nun einmal nicht wissen könnten, ja daß es in jedem Fall ein Zeichen reiferer Frömmigkeit sei, sie unaufhörlich zu suchen, als sie sich anzumaßen! Ist dem so?

2. Mit Pilatus spielt sich, von ihm aus gesehen, nur ein Vorgeplänkel um die Wahrheit ab. Wahrheit, gleichviel von welcher Tiefe und in welcher Hinsicht, ist etwas unbeugsames und damit unpraktisches. Denn sie ist das Gegenteil zur Willfährigkeit. Willwort — willfähiges Wort — macht Freunde, Wahrheit macht Feinde. Willst du auf der Erde leben, entäußere dich der Wahrheit, schweig von ihr und bescheiß nach Herzenslust. Willst du mit der Wahrheit umgehen, dann wundere dich nicht, wenn du auf einem Gabbatha landest. Dann richte dich darauf ein, daß du den Satan mit seinen Engeln und die Welt mit ihrer Weisheit zu Widersachern bekommst, sowohl die Vernunft wie das eigene Gewissen, sowohl die Eltern wie die Freunde. Verschweigst du die Wahrheit, so wären diese alle deine gnädigen Junker“ (28; 321 f). Das ist der Boden der Realität, von dem aus ein Pilatus mit dem Mann verhandelt, der die Wahrheit sagt, meint Luther. Aber er versäumt nicht, unter diesem Aspekt die Pilatusfrage bezeichnenderweise einen heidnischen Possen zu nennen, der aus einem frechen Gewissen stamme, jedoch gerade so für den Weltlauf charakteristisch sei (ebda). Indessen, das weiß Luther daneben auch, spiegelt ja diese Verhandlung auf dem Hochpflaster doch zugleich etwas von der Wahrheit wieder, die den Anspruch Jesu trägt, und macht diesen Pilatus zu ihrem unfreiwilligen Zeugen. Es erfolgt ja dort vor Pilatus ein so langes Gespräch und ein so ausführlicher Handel aus keinem andern Grund, als weil Pilatus es schon mit seiner heidnischen Vernunft begreift, daß Jesus in der Tat um der Wahrheit willen angeklagt ist, und daß sie und nichts anderes die seltsame Macht dieses sonst so ohnmächtigen Mannes ist. Darum wollen ja die Ankläger keineswegs an die Sachfrage heran, sondern die Anklage am liebsten unverhört mit dem bloßen Gewicht ihrer Stellung, ihrer Leidenschaft und ihrer persönlichen Heiligkeit durchdrücken. Darum macht Pilatus so viele Versuche, diesen Jesus freizubekommen auf dem in dieser Situation ungangbaren Weg des Kompromisses. Mindestens in der vordergründigen Form, daß er

nämlich die erwiesene Unschuld Jesu spürt, erreicht auch einen Pilatus die Macht der Wahrheit, die in diesem Manne ist. Aber die Vernunft, die insoweit die Wahrheit mindestens von außen spürt, als sie das Unrecht der Anklage enthüllt — die Juden werden ja durch den Widerstand des Pilatus sowohl innerlich im Gewissen als auch äußerlich durch die Vernunft entlarvt, sagt Luther (ebda 300 ff) — diese Vernunft vermag die Wahrheit nicht zum Siege zu führen, wo man nicht vom Gewissen her zu handeln wagt. Und daß Jesus von den Juden gegen ihr Gewissen — d. h. gegen die Wahrheit — verklagt und von Pilatus aus frechem Gewissen — d. h. aus Verachtung der Wahrheit — verurteilt wird, dieses Zusammenspiel von Juden und Heiden ist einmal mehr stärkster Hinweis darauf, daß die Wahrheit nicht aus der Welt, sondern in die Welt kommt, in der es ihr so geht. Hinweis auch darauf, daß „die Wahrheit sagen“ in der Schrift nichts anderes meint, als daß wir uns auf kein Ding in der Welt, auf kein Vermögen des Menschen, auf nichts und niemand so verlassen sollen wie auf den Mann, mit dem die Wahrheit gekommen ist. Und damit endlich Hinweis darauf, wie gefährlich es ist, die Wahrheit, diese Wahrheit zu sagen. „Eher soll die Welt im Blut ertrinken als daß sie diese Wahrheit annehmen“, heißt es dann bei Luther zur Barrabas-Szene (ebda 330). „Hurenleben und Bubenleben würde uns keine Feinde bereiten; aber weil wir so Christus predigen, sind keine böseren Leute auf Erden kommen als wir (ebda 327 f).“

3. „Wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht?“ Wir sind jetzt, beim Vorgeplänkel dieser Pilatus-Szene, unwillkürlich zu einer Einschränkung genötigt worden. Wir haben da statt von der Wahrheit von dieser Wahrheit zu reden angefangen. Was hat es mit dieser Einschränkung auf sich? Gibt es vielerlei Wahrheiten? Geht es nun nicht mehr um die Wahrheit überhaupt, sondern um eine neben manchen anderen? Vielleicht um die eine erschwingliche neben vielen für uns unerschwinglichen?

„Das wäre eine lange Predigt und bräuchte einen eigenen Sermon, was das Wort ‚Wahrheit‘ in sich begreift,“ meint Luther (ebda 314 f). Wahrheit? Sicherlich darf man da über die Frage nach der moralischen Lauterkeit des Wahrheitszeugen nicht einfach hinweggehen. Denn dem Anspruch der Wahrheit kann sich einer immer dann am bequemsten entziehen, wenn dieser Anspruch schon an seinem Vertreter un-

glaubwürdig wird. Wir werden uns deshalb vor allem unsrer Nebenmenschen wegen um ein unschuldig Leben redlich zu bemühen haben, damit wir niemanden verführen. Die antidonatistische Entscheidung der Kirche¹⁾ ist kein Freibrief für pastörlische Nachlässigkeit. Daß man sich mit seiner Zunge — nicht, wie die Obrigkeit, mit dem Schwert — gegen Verleumdungen wehrt und den Augenschein zum Zeugen anruft und so das Gewissen des Widersachers herausfordert, das gehört zum „Wahrheit sagen“ (28; 305 ff 12; 453 f). Das muß man um der Feinde willen tun, die viel mehr aufs Leben denn auf die Lehre sehen und um des Lebens willen die Lehre verachten (17 II; 232). Aber auch um unseretwillen ist solche Mühe nötig, daß unser Leben zusammenstimme mit dem, was wir sagen. Denn wenn es auch Leute gibt, die wahr predigen und miserabel leben (17/I; 167), so kann doch im Grund keiner, der schändlich lebt, wirklich ein guter Prediger sein. Er kann nur gleißen. Wir werden zwar mehr als eine gewisse Unsträfllichkeit vor den Leuten dabei nicht erreichen und unsres Lebens halber über die fünfte Vaterunserbitte nicht hinauskommen (20; 298 f). Christus hat hier uns gegenüber „einen Reim, den sonst nit ein jeder hat“ (17 I; 167). Er kann wirklich ein schuldloses Leben für die Wahrheit, die mit ihm kommt, allen Verleumdern entgegenstellen — „wer von euch kann mich einer Sünde zeihen?“ Aber das gute Gewissen vor den Menschen in Sachen unsres Lebens, daß muß allerdings auch unsre Sorge sein, und dann werden wir je und je mit Christus zu Verleumdungen auch schweigen können, ohne daß das Leben in der Wahrheit dadurch verkehrt wird (17 II; 232 f).

Auf keinen Fall jedoch dürften wir in Sachen der Lehre schweigen, meint Luther. Das Leben kann notfalls im Widerspruch zur Lehre stehen. Das macht zwar den Boten unglaubwürdig, aber die Botschaft nicht unwahr. Hier müssen wir sehr genau zusehen. Irrlehrer sind nämlich häufig im Vorsprung vorweisbarer Heiligkeit (20, 298). Aber wer das Evangelium kennt, der „wird immer viel mehr auf die Lehre achten denn auf das Leben“. Ja er wird „um der Lehre willen auch das Leben — das anfechtbare Leben der Christen — tragen“ (17 II, 232). Denn ein heiliges Leben erschwert unter Umständen eine Erneuerung der Lehre; aber an der gesunden Lehre kann sich unser Leben auch

¹⁾ Die in vielen Schriften Augustins leidenschaftlich und kraftvoll gegenüber der donatistischen Gegenkirche verfochtene altkirchliche Entscheidung, wonach die Wirksamkeit der kirchlichen Gnadenmittel an und für sich unabhängig ist von den persönlichen, moralischen Qualitäten ihrer Verwalter.

nach dem Fall wieder aufrichten (11; 68). Wenn's um die Lehre geht, dann hört auch Jesu Geduld auf. Denn dann steht das Heil der Nächsten und die Wirklichkeit Gottes auf dem Spiel. „Die Lehre ist nicht unser, sondern Gottes, der soll nichts leiden; und ich soll dafür einsetzen alles, was ich habe, und erleiden alles, was sie tun. Denn daß ich untergehe, schadet nicht viel. Aber wenn ich Gottes Wort lasse untergehen und schweige, so tue ich Gott und aller Welt Schaden“ (17 II; 233).

Ist dies also die Wahrheit? D i e s e Wahrheit, die hier gesagt wird, die die Schrift meint, um die es Luther geht: eine L e h r e? Eine Lehre im Gewand eines Lebens, das ihr in der einen Person Jesu ganz angemessen, in den vielen Personen seiner Boten und sonstigen Vertreter höchstens annähernd, oft aber auch überhaupt nicht angemessen ist? „Wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht?“ Heißt dieses „die Wahrheit sagen“ — eine Lehre wiedergeben, die uns richtige Vorstellungen übermittelt, bessere zum mindesten als andere Konkurrenzunternehmungen, und also doch der echte Ring? Eine Lehre wohl gar, die die eine, bleibende, reine Wahrheit zu sein mindestens im Hintergrund behauptete? Wäre es dann nicht wirklich an der Zeit, mit Lessing demütig in Gottes Linke zu fallen und lieber die Wahrheit unterwegs in der Zeit zu suchen, als sie zeitlos fixiert in Lehrform zu besitzen? Als ob es das geben könnte! Als ob es in der Zeit etwas anderes geben könnte als das G e s c h e h e n von Lehre, als eine Mehrzahl von Lehrgestalten, und als — mit deren Hilfe — ein Einüben in der Wahrheit!

4. Wir brauchen das Wort Lehre nicht zu perhorreszieren, unter dem Schatten umgehender Doktrinen und Doktrinäre. Es hat seinen Ort und sein Recht. Aber es ist eine unzureichende Vokabel für die „Wahrheit“, die Jesus sagt. Unzureichend auch für die lebendige, bewegte Fülle und die überzeugende Kraft, mit der ein Luther diese „Wahrheit“ zu predigen vermag. Denn „wenn ich euch die Wahrheit sage“, dann meint dieses Wort des johanneischen Christus nicht treffende religiöse Informationen oder eine endlich richtige Metaphysik oder auch eine treffliche, aufrichtige Ethik, sondern etwas viel einschneidenderes, umfassenderes und umwälzenderes. Es meint das wahre Leben, ein neues Sein, eine wahrhaftige, heilvolle Existenz für den Menschen. S o geht es hier um die Wahrheit. Und wo es um

diese Wahrheit geht, da geht es allerdings um die ganze Wahrheit. Darum kann man hier auch im Vorgeplänkel nicht das Leben gegen die Lehre ausspielen, von der es doch herkommt, aber auch nicht die Lehre vom Leben dispensieren, das sie doch meint. „Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen? Wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht?“ Der Glaube ist das wahre Leben. Der Glaube ist das neue Sein, das Sein aus Gott. „Wer aus Gott ist, der hört Gottes Worte.“ Das ist der Generalskopos. Die Wahrheit, die Jesus Christus sagt und schafft, ist das wahre Leben der Glaubenden aus Gott.

II.

Lassen Sie mich versuchen, Ihnen das nach einigen Richtungen hin wenigstens noch anzudeuten, was Luther unter diesem Generalskopos zu unsrem Johannestext sagt.

1. In der einen Richtung fragen wir nach der Quelle des wahren Lebens. Dabei tritt seine Geschichtlichkeit in Erscheinung. Denn diese Quelle ist Christus. „Wenn ich euch die Wahrheit sage“, heißt ja das Sätzlein, über das wir nachdenken. Luther rühmt gelegentlich am Johannesevangelium gerade dies, wie zentral dort Christus getrieben werde. „Daß dies vor Gott die höchste Weisheit und Kunst sei, daß man diesen Christus recht kenne und wisse, was man an ihm habe und wie man allein durch ihn zu Gott komme“ (45; 490). Aber so wenig wir weiterkommen, wenn wir ihn bloß mit unsern Augen und Sinnen beurteilen; so sehr es des geistlichen Gesichts bedarf, um den Königssohn im Bettlerkleid zu erkennen (ebda 491 f) — es handelt sich darum doch nicht um die simple Behauptung seiner Göttlichkeit, um den naiven Einsatz bei Mirakeln, die diese beweisen sollten, und um alle möglichen Spekulationen und sophistischen Aussagen darüber. Sondern es handelt sich da immer darum, „wie er mit uns zu schaffen hat“ (15; 802). Wie er uns also in der Geschichte begegnet. In geringem Ansehen, aber als der Mensch, über dem die Stimme des göttlichen Wohlgefallens zu hören ist — und das hat mehr Gewicht, als wenn er hunderttausend Tote auferweckt hätte (ebda 803). Als der Mensch, an dem nichts bloß gleißender Schein und damit unbeständiger Betrug wäre, sondern alles angenehm, rechtschaffen und grundgut in der einen Beziehung ist, auf die's allein ankommt, nämlich von Gott her gesehen (46; 641). An dem wir nicht bloß zuweilen ein Stück gött-

licher Herrlichkeit und Würde zu spüren bekommen wie bei anderen Propheten, sondern bei jeder Begegnung von Gottes Gnade und Wahrheit getroffen werden (46; 637). Als der Mensch, der überall einen geistlichen Aufruhr anrichtet und für den es deshalb auch keine Amnestie, keine Teilstrafe von seiten seiner Gegner geben kann. Weil er die ganze Wahrheit ist, muß er ganz und gar ausgelöscht werden von denen, die die Wahrheit hassen (28, 333 f). Nirgends verfällt Luther hier auf den zahnlosen Trick denkfauler Prediger, die gerne voraussetzen, was allenfalls am Ende ihrer Predigt herauskommen sollte: weil Jesus doch Gottes Sohn ist, sagen sie, darum sei das, was er sagt, Wahrheit. Gut gebrüllt; bloß predigen muß man's umgekehrt: um dessetwillen, wie er uns begegnet, an uns wirkt, das wahre Leben schafft; um dessetwillen, daß er nichts von sich und für sich nimmt, sondern nur redet, was er hört und empfängt; um dessetwillen, wie er nicht schreckt durch seine Überlegenheit, sondern tröstet durch seine Brüderlichkeit (45; 475), d a r u m finden wir in ihm Gottes wahren Sohn, den kostbaren Stein im kleinen Büchlein (27; 173). D a r u m können wir aus uns herausspringen und in ihn hineinkriechen. Das ist die Eigenart dieser Christuspredigt Luthers und doch wohl die einzig legitime, fruchtbare Christuspredigt überhaupt. Er wird nicht für sich selbst beschrieben; es werden da nicht erst einmal alle möglichen dogmatischen Titel auf ihn gehäuft, um ihn dann und so als Quelle des wahren Lebens hinzustellen und für legitimiert zu halten. Vielmehr wird da eher experimentell als dogmatisch gepredigt: er wird genau in dem beschrieben und verkündigt, worin er das wahre Leben hat und schafft.

2. Wenn wir jetzt nach einer anderen Richtung zu sehen versuchen, dann geht es nunmehr um die Frage nach der Gestalt des wahren Lebens. Dabei bekommen wir es mit seiner Sprachlichkeit zu tun. Denn die Gestalt des wahren Lebens ist das W o r t. „Wenn ich euch die Wahrheit s a g e“, ließ sich ja unser Text vernehmen. Es geht dabei nicht um eine andre Sache, sondern um einen andern Aspekt derselben Sache. Uns zwar ruft Luther gerade unter diesem Apekt die *theologia crucis*²⁾ als das Programm aller evangelischen Theologie aus. Das Wort ist ja nicht bloß gleichsam zufällig ein Mittel, mit dem Christus sein Reich regiert — sein Königs-Szepter (28; 314); etwa weil man ihn nicht

²⁾ Die Theologie des Kreuzes, des in der Verborgenheit sich offenbarenden Gottes.

leiblich ins Herz stecken kann, sondern hinein predigen muß (12; 457 f). Oder weil uns Christus in der gelebten Geschichte begegnen will, also dort, wo Menschen aus Fleisch und Blut miteinander *reden* — und nicht in sonderbaren Geistererscheinungen, auch nicht in Ideen und Inspirationen, sondern im tradierten, mündlich weitergesagten Wort (29; 117 f). Es lohnt sich, zu lernen, was mit solchem „Wort“ eigentlich gemeint ist (ebda), um das doch alles hohepriesterliche Beten Jesu so drängend kreist (28; 164). Man kann zwar allerlei bedeutsame und erstaunliche Dinge von diesem Wort sagen: daß es Richtschnur zum rechten Leben sei; daß es den Menschen umringe und behüte (12; 457) und ihm zum Harnisch werden, ihn seine Kraft fühlen lassen, ja alles in seinem Herzen verschlingen könne (37; 21. 15; 800). Aber so würde es ja immer noch mehr ein Faktor als die Gestalt des wahren Lebens sein. Das Wort ist aber wesenhafter Ausdruck und Inbegriff des Reiches Christi, wenn man so will: seine Schwäche, jedenfalls aber auch seine Grenze. Wenn die Vernunft das Wort hört, lächelt sie verächtlich — bloßes Wort! — und man mag's immer wieder nicht ganz begreifen, daß Gott sich so viel bieten läßt, wenn's doch wirklich *sein* Wort ist. Aber gerade so, mit dem bloßen Wort, stellt Gott dem Reich des Scheines sein Reich der Wahrheit entgegen. Das sind aber nicht zwei säuberlich getrennte Welten, sondern das ist die *eine*, allerdings jetzt gegensätzlich verstandene Gesamtwirklichkeit des Lebens. Schein — das ist Werk, Erfolg, Leistung, Methode, das von der Vernunft unter den Kreaturen eingerichtete und beurteilte Leben. Der Schein sieht nach Wahrheit aus, ist aber keine; spätestens im Tod zerfällt er ins Wesenlose, geht alles unter den Händen hinweg. Schein — das ist die Wirklichkeit des Menschen, der seine Ehre sucht. Auch der religiöse Mensch sucht seine Ehre, seine Gerechtigkeit im Schein, im Werk, und wird gar nicht gewahr, wie sehr er sich dabei selber an Gottes Stelle setzt! Dem setzt nun das Wort nicht etwa ein neues Gesetz, eine neue Methode und neue Werke entgegen. Das wäre nichts anderes als daß der Mensch dann doch wieder im Schein seine Ehre suchen und sich darauf und also auf sich selber verlassen würde. Dem setzt das Wort vielmehr sich selbst entgegen in seiner Unscheinbarkeit. Das unanschaulich Ausgesprochene gegen das anschaulich Faszinierende. *Den*, der nicht seine Ehre sucht, sondern die des Vaters; der nicht sein Leben behauptet, sondern seinen Tod annimmt (9,

116 ff). Die ganz andere Existenz, die alsbald in der Welt verteuftelt wird und grad darin den indirekten Erweis sehen mag, daß sie nicht dem Schein, sondern der Wahrheit verhaftet ist (15, 473). In seiner ersten großen Predigt über die Perikope, 1521 schon, hat Luther diesen großen Wurf ausgebreitet. „Wenn wir christlich und wie die Schrift die Wahrheit nennt, verstehen wollen, dann müssen wir allewege die zwei gegeneinandersetzen: den Schein, speciem, und die Wahrheit, oder den Grund. Wahrheit ist, was da nicht scheint, und ist also im Grund, prinzipiell, dem Schein zuwider. Das sind zwei Reiche, die allweg widereinandergehen.“

Er ist später auf diese Distinktion nicht mehr ausdrücklich zurückgekommen, aber sie trägt alles weitere, denn trotz aller Entwicklungen und Frontwechsel und aller unsystematischen Art ist sein theologisches Denken von einer imponierenden Einheitlichkeit.

Der Mensch, der sich aufs Wort und damit gegen den Schein stellt, kommt in die Wahrheit, in der sein Heil besteht. Dieses Wort tritt aller Kreatur gegenüber; mit ihm hat er Gott in seinem Leben (15; 800). Mit ihm hat er etwas Ewiges in seinem Leben, das ihn der vergehenden Zeit und ihrer Sorgen zwar nicht entnimmt, aber überlegen macht. Nun lebt er in Wahrheit aus Gott (29, 109). Die Kreaturen sind wohl nicht bloßer Schein, aber unser Gebrauch läßt sie dazu werden. Das hörende Herz aber ist wahrhaftig, empfängt Gott und hat's dann überall mit Gott zu tun, während jeder, der auf seine Werke baut, vermessen ist und in sich selber bleibt. Durch die Worte werden wir im Glauben geboren, und so werden wir aus Gott geboren (15, 803) — und lernen hinter dem scheinhaften Gebrauch der Welt den Vater des Scheins, den Teufel, erkennen (15; 473). So gibt das Hören des Wortes unsrem Leben seine Gestalt und sein Heil. Und der, der keine Gestalt noch schönen Schein hat, hält es bei der göttlichen Wahrheit fest.

Ob die Wahrheit eine „Lehre“ sei, wollten wir wissen. Ist hier noch unter „Wort“ eine übernatürlich deponierte Sammlung von Normen und Vorstellungen verstanden und nicht vielmehr deren innerliches Mächtigwerden? Das Geschehen einer Neuorientierung der menschlichen Existenz wider den Augenschein, aus dem ansprechenden und zusprechenden Wort, das als Gottes Gewalt erfahren wird, auch wenn es nicht als solche vorgewiesen werden kann? Eine große Sache, dieser Glaube, bei dem Gott so wunderlicherweise in unsrem Wort

und in unsrem Mund ist! Ein Sprachgeschehen also, das wir mit dem Spruch des Mose an die Israeliten nicht uneben wiedergeben könnten: „Tu deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen (15; 800).“

3. „Wenn ich euch die Wahrheit sage“ — den nächsten Aspekt gewinnen wir, wenn wir uns nach der Wirklichkeit des wahren Lebens fragen. Dabei bekommen wir es mit seiner Verborgenheit zu tun. Denn die Wirklichkeit des wahren Lebens ist das befreite Gewissen. Ganz lapidar: „christianus jam vivit in conscientia“³⁾. Der Christ weiß dies; einst wird er's auch erfahren. Im Gewissen lebt er schon, und sterbend geht er durch den Tod ins Leben. Versteh bitte diese Worte nicht von einer erst künftigen Zeit, sondern ohne Kommentar von der Zeit, in der du bereits lebst, in der du im ewigen Leben bist (17/I; 169). Es geht um den *sensus conscientiae, non corporis*, um den *visus spiritualis*⁴⁾. Um den Glauben also. „Qui autem non habent conscientiam, ideo non habent illam virtutem verbi“ (ebda)⁵⁾.

Dieses befreite Gewissen, in dem sich das wahre Leben verwirklicht, meint z. B. Befreiung von der Ruhmsucht. Wir brauchen nichts mehr für uns zu wollen, was dem Schein angehört. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, aber die falschen Propheten suchen ihre eigene; ihre „Wahrheit“ ist immer besonders lieblich anzusehen. Die Ruhmsucht ist darum die Mutter aller Ketzereien. Wer Gottes Ehre sucht, der wird wahrhaftig (27, 80).

Christus ist die Wahrheit, weil er wahrhaftige Leute macht (17/II; 416). So meint das befreite Gewissen z. B. eine Befreiung vom frommen Schein zum profanen Tun zusamt der redlichen Bemühung um moralische Anständigkeit. Die Abkehr von geistlich besonders qualifizierten Werken kann in diesem Zusammenhang geradezu den Charakter eines Bekenntnisses haben: „Die Kleriker führen ein schönes, scheinbarliches Leben. Die Vernunft kann die Bosheit, die in solchem frommen Schein steckt, nicht erkennen. Aber dieses Vertrauen auf Werke ist der Teufel und unser Tod. Diesem Satan ziehen wir die Bettdecke weg, bringen ihn an den Tag und führen ihn ins Bad. So kann ich sagen: dieses Werk ist wohlgetan, daß ich aus dem Kloster laufe. Denn ich diene meinem Nächsten, der Teufel mag's rollen oder panzerfegen,

³⁾ Der Christ lebt nun im Gewissen.

⁴⁾ Es geht um den Wissens-Sinn, nicht um etwas, was man mit seinen leiblichen fünf Sinnen wahrnehmen kann, um geistliche Schau.

⁵⁾ Wer aber kein Gewissen besitzt, besitzt demzufolge auch nichts von jener Kraft des Wortes.

wie er will. Es ist ein Werk der Wahrheit!“ (627; 179 f.) Das befreite Gewissen meint damit auch die Befreiung vom skrupulösen Blick auf Werk und Leistung zum Vertrauen, zu einer empfangenden Haltung, die in allem Gottes gute Gaben sucht und erkennt. Das Wesen des Wortes bringt das mit sich, daß da kein Tun, sondern ein Vertrauen dazu gehört. Damit sind wir aus jeglichem Dünkel herausgestoßen (27; 81; 10/I; 241). Der Glaube tut nichts, sondern hält die Hand und den Sack auf (37; 413). Man muß es klar sagen: auch der Glaube selbst ist ja etwas Empfangendes. Nicht eine *nuda cogitatio in corde*⁹⁾, daß man sich etwas zurechtlegt, sondern daß wir sozusagen ihm zurechtgelegt werden! Wegen dem Gegenstand, den dieser Glaube ergreift, dessen Empfang dieser Glaube ist, darum ist er so köstlich (27; 173). Denn damit wohne ich unter seinen Flügeln, bin ich nicht den Werken und dem Schein und dem Zorn Gottes ausgeliefert (46; 639—644), sondern seiner Liebe anvertraut. Denn daß uns mit ihm die Liebe Gottes zugesprochen wird und wir ihrer gewiß werden, das ist etwas Größeres als wenn Gott Himmel und Erde und die Sonne neugeschaffen hätte (27; 169). Von da aus bekommen wir dann die ganze Welt zu einem neuen Gebrauch, der ihr gerecht wird. Der Glaube ist göttlicher Weltgebrauch (37; 19).

So meint dieses befreite Gewissen die Befreiung von Leidensschem und Todesfurcht. Denn da hat man genug, um sein Herz aufzublasen und fröhlich zu machen und zu leiden alles, was vorkommt (ebda). Diese Zuversicht erwürgt Tod, Hölle und Teufel (12; 455).

4. Den letzten Aspekt des wahren Lebens bekommen wir in dem Blick mit der Frage nach seiner Einübung. Dabei bekommen wir es mit der Menschlichkeit des wahren Lebens zu tun. „Wenn ich e u c h die Wahrheit sage“, wäre jetzt unser Text zu betonen. Euch, die ihr nicht in einen neuen Schein, sondern trotz dem alten Schein zu einem neuen Leben, zu einem wahrhaftigen Existieren gebracht seid und euch dauernd mit dem Widerspruch alles Augenscheinlichen zu plagen habt. Die Einübung des wahren Lebens ist das Durchhalten der Anfechtung. D e r Anfechtung z. B., daß so wenige sich von der Macht dieses Wortes erfassen lassen und grad diejenigen, die in großem Schein leben, es zu verfolgen belieben (29; 101). Der Anfechtung, daß wir als Aufrührer verleumdet werden. Der Anfechtung, daß der Satan sich uns in einen

⁹⁾ Nicht ein bloßer Gedanke im Herzen.

scheinenden Gott verwandelt und mehr imponieren will als der Gott seines armen Wortes, oder daß wir gegen die Meinung der offiziellen Kirche allein stehen und darauf verzichten müssen, das Selbstbewußtsein unsres Glaubens mit besonderen Werken zu stützen (ebda. 108). Daß wir uns auch untereinander nicht an Gebärden und Leistungen, an einer erfreulichen Typik des fröhlichen Christen etwa, sondern nur an den äußeren Zeichen von Wort und Sakrament erkennen sollen. Der Anfechtung, daß wir mit dem Bekenntnis des Wortes sehr übel auf der Erde dastehen, alle Stund unsicher und in Gefahr sind. Was ist's, ob man uns jetzt mit Füßen tritt? Wir können doch nichts verlieren als den Sack, den wir am Hals tragen. Indes bleibt uns gleichwohl der Schatz. Der ist aber noch sehr verborgen und scheint nicht. Wir sehen und fühlen, daß die Welt und die Tyrannen in ihrem Trotzen und Freveln fortfahren. Aber darum heißt er uns glauben; als sollte er sagen: wenn ihr nur könntet eine kleine Weile Geduld haben und an meinem Wort hangen — sie werden's doch nicht hinaus singen (45; 486 f). Oder auch der Anfechtung von unsern eigenen Sünden her, und daß wir so wenig eigene Fortschritte sehen; daß unser Herz nichtsnutzig bleibt und wir keinen Frieden, keine Gerechtigkeit, keine Lust zum Wort Gottes in uns spüren: wenn du nach dem eigenen Empfinden urteilst, dann bist du verloren! „Es wird nichts draus: in diesem Wirtshaus, in dem der Teufel der Wirt und die Welt die Wirtin und die Leidenschaften das Gesinde sind, da wird es nie so werden, daß alles unsrige sicher wäre, sondern es soll in Gefahr stehen“ (28; 32).

Denn das Wort will nicht gewußt werden, wie man eine Lehre weiß; es will festgehalten werden. Wenn's zum Treffen kommt, dann erfährt der Glaube sich selber, und dann erfährt er *a u c h*, wie Christus aus dem Verderben Leben und aus dem Umweg den Weg macht (45; 502). Dann kann man sich ruhig verantworten, einmal, wie Jesus vor Pilatus, und dann schweigen und der Wahrheit vertrauen. Man muß nicht auf alles erwidern — laß sie plaudern!

Anders als so, anders als wider den Augenschein kann niemand das wahre Leben einüben.

„Wenn ich euch die Wahrheit sage.“ Luther redet von Christus als der Quelle des wahren Lebens, vom Wort als von seiner Gestalt, vom befreiten Gewissen als von seiner Wirklichkeit und von der Anfechtung als seiner Einübung. Diese Wahrheit ist Wahrheit für den Menschen

unterwegs. Die volle Wahrheit menschlichen Seins, aber ohne die hybride Meinung, alles zu wissen und alles stimmend zu haben, vor der sich Lessing mit Recht fürchtete. Ob es von dem aus, was Luther da aus dem Evangelium vor uns verantwortet hat, nicht eine unbändige Freude am unverlorenen, nein am neugeschenkten echten Ring geben kann, der sich gar nicht durch Gleißern zu erkennen gibt und hervortut? Und ob diese völlige Freude an der geschenkten Wahrheit nicht eins ist mit der völligen Demut des unaufhörlichen Suchens? Mit der Mühe des Glaubens, der werden will, was er ist?

Karl Barth hat einen Jubiläumsvortrag über Calvin so gehalten, daß er dabei nur dessen Vaterunserauslegung vorführte. Dann schloß er: „Sie haben Calvin gehört. Ich habe nichts hinzuzufügen.“ Lassen Sie mich, um nicht einer anmaßenden Dublette bezichtigt zu werden, lieber doch noch einen dankbaren Satz hinzufügen: daß nämlich den Referenten über diesem Gespräch mit Luther um die Wahrheit, die mit Jesus gekommen ist, wieder einmal das Staunen angekommen ist; das Staunen darüber, wie dicht beim lebendigen Wort man sich in den weiten Falten des Luther'schen Dokortalaris trotz der 450 Jahre fühlen kann.

Es ist nicht deshalb etwas wahr und gut, weil es von einem Großen, Heiligen oder von sonst einer Person vorgetragen wird, sondern erst dann, wenn es allein von Gott kommt.

Luther, In epistolam Pauli ad Galatos commentarius 1519, W. 2, 480